

Daniela Schreiter

Schattenspringer²

Per Anhalter durch die Pubertät



Daniela Schreiter

Schattenspringer 2





1. Auflage, Juni 2015
 ISBN 978-3-95798-308-4
 Digitale Ausgabe:
 ISBN 978-3-7367-0758-0 (.pdf)
 ISBN 978-3-7367-0756-6 (.epub)
 ISBN 978-3-7367-0757-3 (.mobi)

IMPRESSUM: Die deutsche Ausgabe von SCHATTENSPRINGER, Band 2 wird von der Panini Verlags GmbH herausgegeben, Rotebühlstr. 87, 70178 Stuttgart. Geschäftsleiter: Hermann Paul, Marketing: Holger Wiest, Rebecca Haar, Chefredaktion: Jo Löffler, Redaktion: Steffen Volkmer, Mareike Helgert, Rebecca Haar, Melita Halilovic, PR/Presse: Steffen Volkmer, Gestaltung: mediativo, Jochen Volkmer (www.mediativo.de), gedruckt in Polen. Idee, Text und Zeichnungen von Daniela Schreiter.

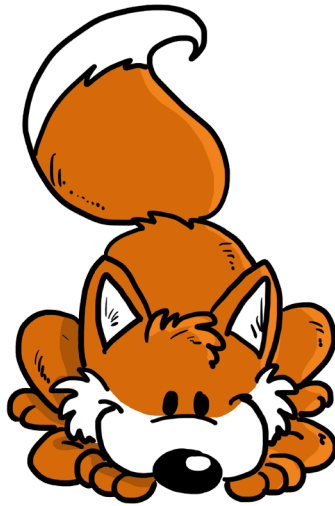
panini comics

www.paninicomics.de
www.mycomics.de



Idee, Text und Zeichnungen

Daniela Schreiter



www.fuchskind.de

Über Daniela Schreiter

Daniela wurde im wilden Berlin der 1980er Jahre geboren und erforscht seit jeher mit Stift und Papier die Welt um sich herum. Mit vier Jahren zeichnete sie ihren ersten Comic und ist seit dem Studium als Illustratorin und Comic-Zeichnerin tätig.

Daniela ist Asperger-Autistin. Seit ihrer Diagnose wollte sie einen Comic darüber zeichnen, wie es ist, als Autist zu leben, zu sehen und zu fühlen. Worte allein haben dafür einfach nie ausgereicht. In ihrem im letzten Jahr erschienenen Graphic Novel-Debüt „Schattenspringer“ zeichnete sie ihre Kindheit bis zum Erwachsenenalter auf und beschrieb mit viel Humor, welche Hürden es dabei zu meistern galt, von denen Nicht-Autisten nicht einmal ahnen, dass sie überhaupt existieren. Das Buch wurde ein Riesenerfolg, und weil es noch so viel zu erzählen gibt, folgt hier nun „Schattenspringer 2“.

Mehr zu und von Daniela Schreiter
gibt es auf ihrer Webseite
www.fuchskind.de.



Vorwort

von Daniela Schreiter

Erwachsenwerden ist wohl für jeden Menschen ein ziemlich schmerzhafter Vorgang. Man lässt die Kindheit hinter sich, Hormone scheinen im Körper eine Dauerparty zu schmeißen, auf die man nicht eingeladen wurde, und irgendwie geht einem alles nur noch auf die Nerven, insbesondere die eigene Verwandtschaft. Ist das bei Autisten anders? Nicht wirklich, nur kommen hier noch viele weitere Aspekte ins Pubertäts-Spiel, die die ganze Geschichte mit einem höheren Schwierigkeitsgrad versehen.

Kaum hatte ich mich an diese Welt, in die ich einfach nicht so richtig passen wollte, zumindest etwas gewöhnt, veränderten sich auf einmal die Spielregeln. Das hatte mir gerade noch gefehlt.

Hätte mir jemand zu der Zeit ein Handtuch zugeworfen und mich per Anhalter in seinem Raumschiff mitfliegen lassen, ich wäre reingesprungen, bevor man mir einen Babbelfisch ins Ohr hätte setzen können.

Wer jetzt übrigens nur Bahnhof versteht, sollte unbedingt die vierteilige Trilogie in fünf Bänden „Per Anhalter durch die Galaxis“ von Douglas Adams lesen (außerdem sind die Bücher einfach nur witzig und lesenswert). Auch einige „Easter Eggs“ in diesem Comic beziehen sich auf seine Werke.

Der zweite Teil von „Schattenspringer“ beschäftigt sich vor allem mit der Adoleszenz, dem langen Abschied von der Kindheit und dem noch längeren Weg zum Erwachsensein (ich bin mir noch nicht ganz sicher, ob ich schon angekommen bin, bis jetzt habe ich jedenfalls noch kein Hinweisschild entdeckt). Demzufolge sind auch die Themen erwachsener geworden. Behandelte der erste Teil noch vorwiegend meine Kindheit im autistischen Spektrum, dreht es sich diesmal vor allem um die Pubertät, die Veränderung des Körpers, Sexualität und Partnerschaft. Es war mir sehr wichtig, diese Punkte ebenfalls aufzuzeichnen, denn immer wieder stößt man auf das Vorurteil, Autisten könnten keine Beziehungen führen oder gar Sex haben, was extrem schade und sehr falsch ist.

Obwohl dieser Teil ganz klar mehr die erwachseneren Themen beleuchtet, habe ich mich bemüht, alles so kindgerecht wie möglich darzustellen, damit auch junge Leser ungefähr verstehen, worum es geht. Ich hoffe, es ist mir einigermaßen gelungen.

Ich wünsche euch allen viel Spaß beim Lesen und Entdecken!

Berlin, im April 2015

Vorwort

von Denise Linke

Was ist schlimmer als die Jugend? Die Jugend mit Autismus. Ich mag meinen Autismus. Wirklich. Besonders als Kind war er toll, aber auch als Erwachsene weiß ich meinen besonderen Blick auf die Welt sehr zu schätzen. In der Jugend will man allerdings nichts weniger, als besonders zu sein.

Das liegt nicht daran, dass man sich plötzlich selbst blöd findet, sondern daran, dass einen plötzlich alle anderen blöd finden. Insbesondere ohne Diagnose war es die Hölle. Ich verstand nicht, welches Problem meine Mitschüler mit mir hatten. Mir erschloss sich auch nicht, warum Mädchen das Necken der Jungs von einem Tag auf den anderen nicht mehr als nervig („Frau Müller, Matthias hat mich gekniiiiiffffeeeeeen!“), sondern als erstrebenswert („Und dann hat Matthias mich gekniffen. Er ist so süß!“ – „Du Glückliche, ich wünschte, Christian würde mich auch mal kneifen!“) empfanden. Während Zettelchen durch die Klasse gereicht wurden, saß ich auf meinem Platz und lauschte einem Monolog über den Bau der Pyramiden. Während in den Pausen erste Zärtlichkeiten ausgetauscht wurden, saß ich noch immer auf meinem Platz und machte meine Hausaufgaben. Es ist ein Wunder, dass ich vom ganzen Sitzen nicht irgendwann eine Thrombose bekommen habe.

Erwachsen zu werden ist verwirrend für alle. Der Körper verändert sich, der Blick auf das andere (oder das eigene) Geschlecht verändert sich und die Kommunikation ist zu einem Grad nonverbal, dass es überraschend ist, dass überhaupt noch jemand redet.

Natürlich ging das an mir vorbei. Von den kleinen Gesten und kecken ersten Flirtversuchen bekam ich nichts mit. Stattdessen machte man sich über meine Klamotten lustig, obwohl ich redlich bemüht war, so auszusehen wie meine Klassenkameraden. Ich scheiterte kläglich. In der Grundschule hatte es keinen Menschen interessiert, welche Kleidung ich trug, weil ich witzig und fantasiebegabt war. Auf der weiterführenden Schule galt die mangelnde Anpassungsfähigkeit plötzlich als Makel.

So geht es vielen Autisten. Die gesamte Jugend ist derart verklausuliert und verschlüsselt, dass es unmöglich ist, die unausgesprochenen Regeln zu befolgen. Erschwerend kam hinzu, dass meine Pubertät verzögert begann. Körperlich war ich mit meinen Mitschülern gleichauf, intellektuell war ich ihnen um Jahre voraus, aber emotional hing ich Äonen hinterher. Ich wollte nicht über Knutschen (ih-gitt!) und Schminke (warum?!) reden, sondern mich mit meinem Spielzeug und meinen Büchern beschäftigen. Nichts war

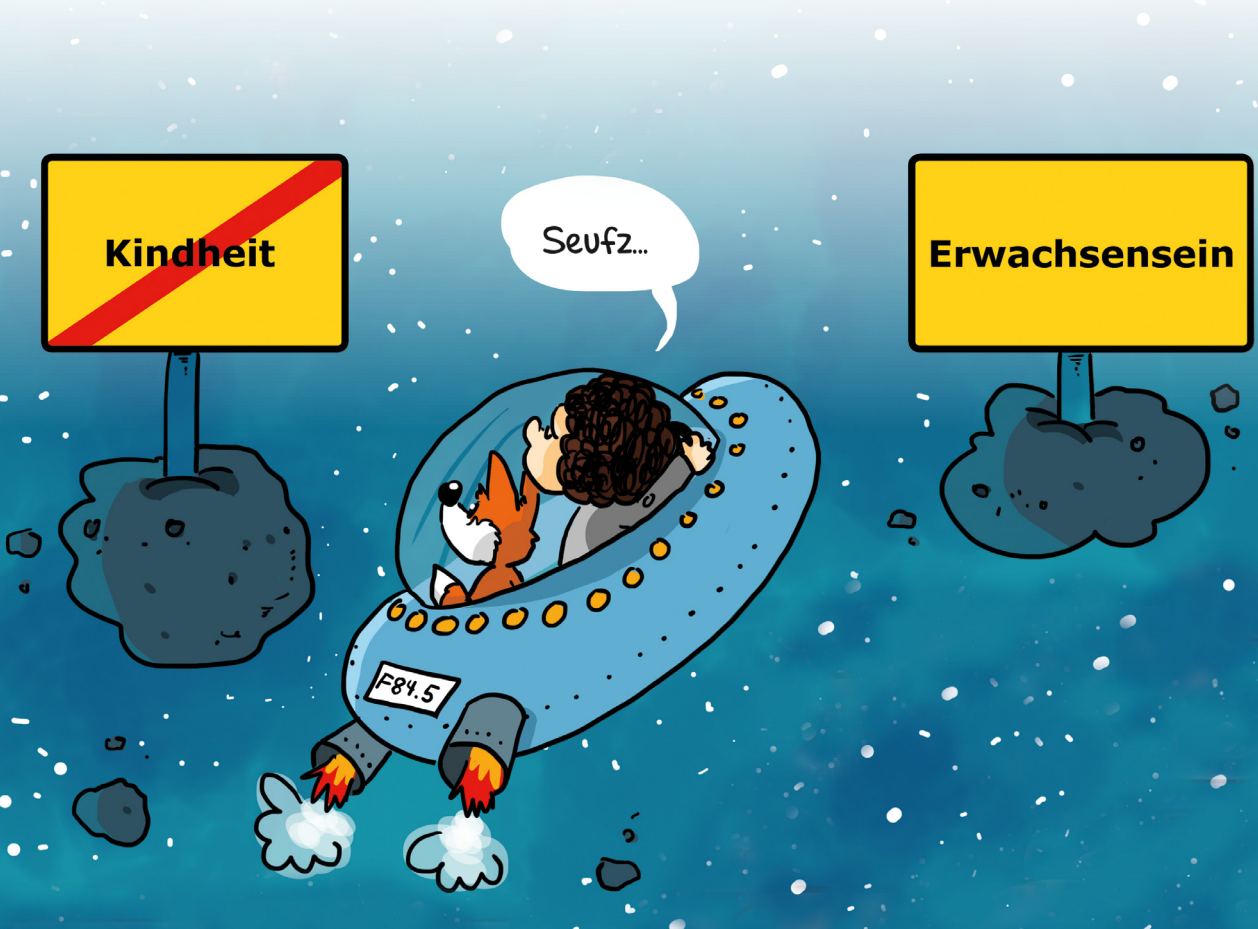
für die 14-jährige Denise aufregender als ein ungelesenes Buch von Oscar Wilde oder ein neuer historischer Thriller. Zungenküsse? Ekelhaft. Ein Mord im Forum Romanum? Her damit! Während Spezialinteressen als Kind cool waren („Denise weiß so viel über Pferde und das Wattenmeer!“), machten sie mich in der Jugend zum Nerd („Das ist Denise, die redet immer nur über chinesische Grammatik und die Politik von Kleopatra.“). Dabei war ich nicht einmal gut in der Schule. Das Bild des autistischen Überfliegers, der sich alles merken kann, ist im Gros nirgendwo so falsch wie in der Schule. Mein Umfeld schüchterte mich derart ein, dass meine Noten erst in den Keller fielen – und dann noch tiefer, bis sie im Erdkern zu einem soliden 4er-Schnitt verschmolzen.

Die Konsequenz meines zwischenmenschlichen und akademischen Unvermögens war eine Depression, die sich gewaschen hatte. Autistische Jugendliche brauchen Freunde, Schutz und Hilfe bei den Veränderungen in ihrer verwirrenden Gefühlswelt. Und Inklusion. Mit Inklusion würden Kinder lernen, dass es okay ist, anders zu sein. Dass wir alle anders sind. Eine Utopie, für die es sich zu kämpfen lohnt.

Denise Linke

Autistin, Journalistin, Autorin und Herausgeberin von „N#MMER“

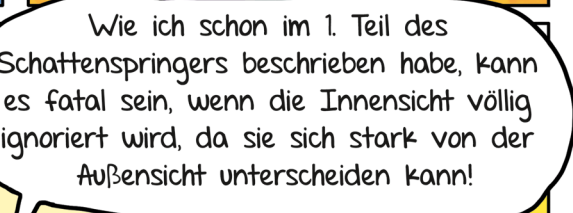
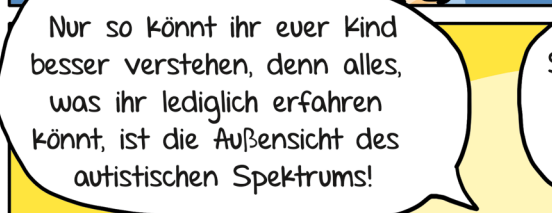
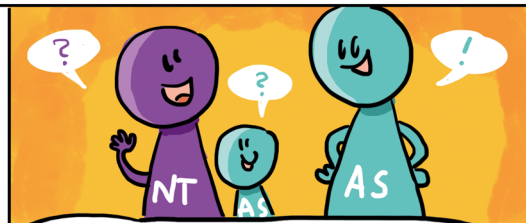
www.nummer-magazin.de







Liebe Eltern, wenn ihr euch selbst nicht im autistischen Spektrum befindet, ist eins der ersten Dinge, die ihr nach der Diagnose tun solltet, mit erwachsenen Autisten zu sprechen und so viele Fragen zu stellen, wie ihr nur könnt!





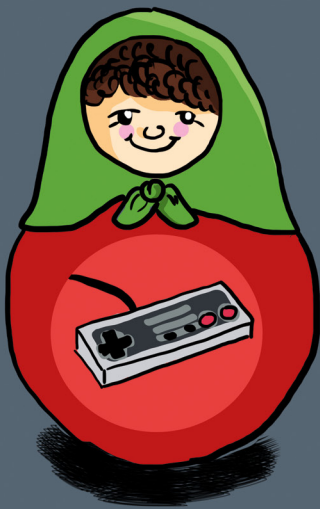
Daniela Schreiter

Schattenspringer 2



1. Kapitel

Erste Schritte



Als Kind bestimmte meine Mutter
die meisten Dinge in meinem Leben.

Sie legte mir meine Kleidung raus, weil
ich sonst jeden Tag dasselbe getragen
hätte.



Sie regelte fast mein
gesamtes Verhalten.

Du musst beim Sprechen
in die Augen schauen, sonst
wirkst du unhöflich!

Sei doch nicht immer
so schüchtern, wenn
andere da sind!

Geh raus, spiel
mit anderen Kindern!

Bei einer Begrüßung
gibt man die Hand!

Hast du das kaputt
gemacht? Warum
bist du immer
so ungeschickt?

Du machst das
doch mit Absicht!

Warum darf
ich nicht so sein,
wie ich bin?



Ich lebte buchstäblich in ihrem Schatten. Zum einen belastete es mich, andererseits war sie aber auch gleichzeitig mein wichtigster Kontakt.



Sie begleitete mich fast überall hin, zeigte mir neue Wege, die ich alleine nicht bewältigen konnte, gestaltete meine Freizeit und gab mir auch bei vielen Reizen immer Sicherheit.

Am liebsten spielte ich alleine, aber bei Brett- und Kartenspielen war ich sehr froh, dass meine Mutter mein Spielpartner wurde. Ich liebte die festen Regeln, aber ohne andere Kinder fand ich selten die Möglichkeiten, meine neuen Spiele auszuprobieren (ein Grund, warum Computer- und Videospiele für mich später unersetzlich wurden).



Am Ende meiner Grundschulzeit kam dann für mich der Moment, an dem ich ganz plötzlich selbstständiger und erwachsener werden musste.

Kindheit

Seufz...

Erwachsensein

Und es machte mir eine Heidenangst!

Meine Lehrerin kündigte eine Klassenfahrt an.

Unsere erste Klassenfahrt, Kinder!

Juhu!

Was?

Bitte nicht!!

Ich will nicht...

Wie soll das werden? Ich kann mir das überhaupt nicht vorstellen...

Völlig neue Probleme und Herausforderungen erwarteten mich, auf die ich überhaupt nicht vorbereitet war.



Wenn man meinen Ausflug ans Meer mit vier Jahren nicht mitzählt.

